

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926

133 (3.4.1926) Sonderbeilage. Ostern



Vorbereitungen zum Karwibisss Jagdloos

Die Natur in der Osterzeit.

Von
M. A. von Lütgendorff.

Mitten in die Zeit, da die Knospen schwellen und neues Leben zum Lichte drängt, fällt das Osterfest, dessen Symbol mit der Auferstehung der Natur aus langem Winterschlaf so innig zusammenhängt. Ostern und Frühling sind so untrennbare Begriffe geworden. Immerhin läßt sich mit dem Osterfest keine bestimmte Entsprechung in der Natur verbinden, denn da das Fest zwischen zwei Grenztagen, dem 22. März und 25. April schwankt und in dieser vierwöchigen Frist des intensivsten Wachstums jeder Tag neue Veränderungen in der Natur mit sich bringt, gibt es Unterschiede vegetativer Art: ein Osterfest, das in die letzte Märzhälfte fällt, nimmt sich in der Natur anders aus als ein Fest, das im späten April begangen wird.

Als im Jahre 1748 Linné, der schwedische Botaniker, zum erstenmal Untersuchungen über die zeitlichen Lebenserscheinungen der Pflanzen im Zusammenhang mit ihrem jeweiligen Standort anstellte, begriff kaum einer seiner Kollegen den Wert dieser Wissenschaft. Heute ist die Pflanzenkunde, wie man die Feststellungen und die Zusammenfassung der nach dem Standort bzw. der geographischen Lage der Pflanze wechselnden Blütezeit bezeichnet, einer der festlichsten Zweige der Botanik und Pflanzengeographie. Mit ihrer Hilfe ist es möglich, nun auch das Osterfest in der Natur zu verfolgen, wie es sich zuerst im Vorfrühling, der schon gegen Ende Februar beginnt, dann im Frühling, der von Mitte April bis Anfang Mai währt, und schließlich im Vollfrühling, der die Zeit vom Mai bis zum Juni anfang umfaßt, vollzieht. Von gewisser Bedeutung war bei diesen phänologischen Untersuchungen besonders auch die Beobachtung, daß der Eintritt des Frühling in der Pflanzenwelt sich fast stets mit dem Zunehmen der geographischen Breite infolge verzögert, als die Frühlingvegetation mit jedem Grad — der einer Entfernung von 111 Km. entspricht — um einiger Tage später einsetzt. Zusammen mit den Unterschieden der Höhenlage der einzelnen Orte zieht also der Frühling in Europa zum Beispiel zu recht verschiedenen Zeiten ein, und wenn der Berliner am Dienstag seine Osterferien pflicht, so hint er damit beträchtlich hinter dem Stuttgarter einher, während man in Kopenhagen oder gar in Stockholm noch ein gutes Weilchen auf sie warten muß. Als feststehende Regel kann der Zusammenhang zwischen geographischer Breite und Ostern allerdings nicht angenommen werden, schon deshalb nicht, weil Orte, die unter dem gleichen Breitengrad gelegen sind, keineswegs auch immer das gleiche Ostern und die gleiche Vegetation besitzen. Dies tritt nämlich der Fall, so müßte man in Berlin und in Jütland zur selben Zeit dieselben Blumen pflanzen können, was nicht möglich ist, ebensowenig wie den Wäandner gleichzeitig dieselbe Vegetation umgibt, wie den Bewohner des Mittelteils der Insel Sadaiki im fernen Osten.

Bei uns fällt Ostern jedenfalls immer in eine der wichtigsten pflanzlichen Entwicklungsphasen des ganzen Jahres, denn um diese Zeit findet das Wachstum der Blütenknospen statt, der Laubende und Abertausende von Knospen an den Obstbäumen, die wir je nach ihrem Standort nun in den verschiedensten Entwicklungsstadien des Knospens und Blühens finden. In diesen Wochen nützen die Pflanzen Luft,

Wärme und Licht tatsächlich bis zu wirklichen Höchstleistungen aus; scheint es doch, als ob kein Blatt, keine Blüte schnell genug aus Licht strömen könne! Allein trotz aller Lichtsehnsucht kommt es doch zu keiner Ueberreizung, wenn man auch oft glaubt, das Gras förmlich wachsen zu sehen. In vielen Pflanzen hat man die Wachstumsbeschleunigung nämlich genau gemessen, dabei jedoch festgestellt, daß das Schießen durchaus nicht immer so schnell vor sich geht, wie das frühlingsfreundliche Auge es zu sehen vermeint. Denn als Regel hat man bei den meisten unserer heimatischen Gewächse eine Wachstumsbeschleunigung von ungefähr 0,005 Millimeter in der Minute beobachtet, was einem recht mäßigen Zeitmaß gleichkommt, während bei einer jungen Pflanze als höchste Wachstumsbeschleunigung eine Zunahme der Dicke um 0,21 Millimeter am Tage festgelegt werden konnte. Es gibt immerhin auch wieder ganz besondere Wachstumsstärker unter unseren Gewächsen, so beispielsweise unsere einheimischen Schlingpflanzen, die es oft in verhältnismäßig kurzer Zeit auf Längen von mehreren Metern bringen; bei ihnen kann man das tägliche Wachstum dann auch gewöhnlich deutlich wahrnehmen.

Da das Osterdatum in einem Zeitraum schwankt, der volle vier Wochen umfaßt, so kennen wir als „Osterblumen“ auch einige Blüten, deren eigentliche Blütezeit immer um ein paar Wochen auseinander liegt. Der Volksmund hat sie dennoch zu glückbringenden Osterblumen gemacht, denn fällt Ostern spät oder früh: eine kleine Anzahl von lieblichen Osterblumen bringt doch das Fest mit sich. So gelten also die schon so zeitig blühenden Mähdickweide und die auch die Aufwindröschen und die Anemone — „Osterglocke“ oder „Osterröschen“ genannt — ebenso als Osterblumen wie der erst viel später blühende Löwenmaul; ja, in früherer Zeit hieß man sogar auch die erst im Mai blühende Akelei noch „Osterglocke“. Zu den Osterblumen zählt der Volksmund ferner noch die Frühlingstotenblume, die als „Osterröschen“ oder „Osterbecherlein“ einen ganzen Sagenkreis um sich gebildet hat; zum eigentlichen Osterblumen hat Glaube und Brauch jedoch die Staubblüten der Salweide gemacht, die „Palmfächer“ oder „Osterröschen“, mit ihrem silbergrauen seidenseinen Haarfeld, die zunächst einer Blüte gar nicht ähnlich sehen, doch sobald sie sich weiter entfaltet haben, und über und über mit leuchtend goldgelben Blütenhaare bedeckt, von allen Seiten her Blüten und Hummeln anlocken, ihren Blütencharakter nicht mehr verbergen.

Außer den Osterblumen sollen in der Osterzeit aber auch „Ostervögel“ die frühlingstypische Natur beleben. Schon in altermanischer Vorzeit war es Brauch, wenn nach dem langen kalten Winter endlich wieder der erste Vogel sang, diesen Frühlingstropfen der Frühlingstropfen zu nennen und ihn beim Frühlingstropfen in jubelnder Freude zu feiern. Im Lauf der Zeit und nachdem das Christentum seinen Einzug gehalten hatte, wurde dieser Frühlingstropfen zum „Ostervogel“, der freilich nicht immer der gleiche ist, da man sich, wenn Ostern früh fällt, mit dem Storch als Ostervogel begnügen muß, den aber auch unsere deutschen Vorfahren schon als Glückbringer betrachteten, als den „Gellebar“, der das Haus, auf dem sein Nest steht, schützt. Sind indes die Schwalben oder gar der Kuckuck schon zurückgekehrt, oder treffen sie etwa gerade zu Ostern ein, dann sind sie die echten und rechten Ostervögel, die Freude und Segen

bringen, wohin sie fliegen. Die erste Schwalbe galt von jeher schon als glückbringender Frühlingstropfen, und noch zu Goethes Kinderzeit herrschte in Frankfurt der Brauch, daß, wer im Frühling die erste Schwalbe sah, „Eier mit Feinigkeiten und Butterkekse“ geschenkt bekam. Im alten Rhodos empfing man die erste Schwalbe sogar alljährlich mit „Schwalbenliebchen“. Wer als erster im Frühling eine Schwalbe erblickte, stimmte sogleich eines der Schwalbenlieder an und wurde nun in schwebhafter Form als „Schwalbenjäger“ gefeiert. Mit derselben Freude wurde auch der Kuckuck in alter Zeit als Ostervogel begrüßt, da sein charakteristischer Ruf nicht nur den Frühling verkündete, sondern auch, wie man glaubte, das Wetter prophezeite und das Alter der Menschen bestimmen konnte. Hauptächlich galt aber auch er als Glückbringer und wer den ersten Kuckuck rufen hörte, der fühlte sich als auserwähltes Glückskind. Es ist ja kein Wunder, wenn die Naturbeobachtung gerade in der Osterzeit ganz besonders hoffnungsfreudig stimmt. Ist doch überall das Wiedererwachen von Lebensträumen im Tier- und Pflanzenreich zu spüren; ein Bilden von Kraft und Stoff, ein Wachen von inneren Kräften. So bringt das frohe Fest nicht nur im frommen Symbol, sondern auch im Leben der Erdengestirne herrliche Auferstehung aus Nacht zum Licht!

Die Fahrt ins Fest.

Ostertage von Hans Waldau.

Rattam — rattam — machte der Schnellzug, der mit hellen Ritzern durch die Nacht den Süden fuhr. Nach den ersten Stunden eines mühselig genossenen Schlafes hatte der eine und andere Passagier Bücher und Zeitschriften hervorgeholt, da die Nacht noch vor den Fenstern lag und man Augen und Gedanken wechselläufig geben wollte. Denn das Ziel war noch weit. Und als fühlte man inständig, daß der Einzelne zu schwach sei, die Müdigkeit zu bekämpfen, stieg eine Frage zum Nachbarn herüber, eine Antwort kam, einer erzählte und ein anderer warf ein Wort dazwischen. Und mit einem Male waren sie alle ganz wach.

Die gewohnte Unruhe des Reisens war es, die den angereiztesten Mann mit den breiten Koffern zum Sprechen trieb:

„Wir haben ja gar keinen Begriff von Festtagen“, sagte er, „Ostern muß man in Rom erleben. Da versteht man, was Festtage, Feiertage sind. So finde, das muß jeder einmal erleben. Man braucht beileibe nicht fromm zu sein. Aber was gibt es da alles zu sehen! Da ist Ostertagen in Rom! Später ist es zu heiß und die Bahnfahrt wird zur Qual — aber gerade Ostern — ja, meine Herrschaften, diese Schmach muß man eben im Blut haben, sonst begreift man es nicht.“

Ein paar Köpfe ihm gegenüber nickten zustimmend.

„Wenn nur diese Jostrevision nicht wäre, diese Umstände, der Aufenthalt. Und dann die Plage mit der fremden Sprache. Man fürchtet alle Augenblicke, ums Ohr gehauen zu werden. Aber sehen Sie diese eintönige Gegend“ — er wies durch das Fenster hinaus in die morgengraue Landschaft — „und denken Sie an Italiens Berge, Palmen, Zypressen, Marmorhäuser, Ruinen — das ist etwas anderes, da nimmt man schon gern ein paar Unannehmlichkeiten mit.“

Als der Stein rein und leuchtend dastand, trat sie abwärts, brachte ihre Kleider in Ordnung, räumte das Arbeitsgerät zusammen, und dann trat sie noch einmal an das Denkmal. Auf der Vorderseite standen drei ihres Namens in einer Reihe, der Vater und seine beiden Söhne. Sie trüß mit ihren harten Arbeits Händen über die Schriftzüge, sie, die Gattin und Mutter. Heiliger Ernst lag auf ihrem eiligen Gesicht, feierlicher Friede auf der Stirn, die das Greisenhaar umrahmte. Sie schaute um sich, als ob sie fürchtete, gesehen zu werden.

Als sie sah, daß sie allein war, lehnte sie ihr Gesicht gegen den kalten Stein. Sie atmete tief. Eine Träne füllte das sinkende Auge.

Da richtete sie sich hoch auf. Ihre Lippen zuckten. Hastig ergriß sie ihr Arbeitsgerät. Sie nahm die Keie auf den Rücken und schritt eilends ins Dorf zurück. Einsam lag die Straße und menschenleer. Das Licht der Ostern aber leuchtete um sie.

Wenn ich daran denke, daß ich morgen abend schon in Verona bin...
Und behaglich, ein wenig wichtig lächelnd, lehnte er den Kopf zurück und streckte die Beine aus wie ein Mensch, der in der Erfüllung seiner Wünsche ausruhen kann.
Die schöne Blasse Frau am Fenster, sie mochte eine Schauspielerin sein, hatte die Augen halb geschlossen, als suche sie Traumbilder der Erinnerung oder Sehnsucht festzuhalten, und sagte leise:
„Ja, es muß schön dort sein. In Rom auf einem Berg zu stehen und in die Glut der Abendsonne zu schauen — haben Sie das schon einmal erlebt?“
Der Herr in Grau sah sie verwundert an. „Ach? Nein, ich fahre zum ersten Mal dahin.“
„Aber Sie erzählten doch...“
„Ich denke mir das so.“
Da wurde es wieder still im Wagen.
„Regensburg!“ schrie draußen eine Stimme durch das Knirschen der Bremsen.
Und einer der Reisenden, der bisher müde den Kopf in die Ecke gelehnt und sich nicht an der Unterhaltung beteiligt hatte, stand schnell auf, nahm seine Handtasche und stieg mit einem freundlichen Gruß aus.
Ein Wagen brachte ihn an das Weichbild der Stadt, wo Gärten an Gärten sich reiht und die einzelflehen Häuser aufsteigen, als wollten sie die Hügelwand des Donauraums hinaufklettern. Mit raschen Schritten ging er durch die Wege, doch hin und wieder stehen bleibend, um die frische Morgenluft einzuatmen und mit einem herzlich grüßenden Blick über die Gegend zu schauen, als wäre er nicht nur drei Tage, sondern eine ganze lange Zeit fortgewesen. Am Eingang seines Hauses trat ihm seine Frau, schön und frisch, mit fragenden Augen entgegen. Aber an der Fröhlichkeit in seinem Blick entzündete sich ihre eigene. Und ehe er noch in die Tür trat, erzählte der Mann, was für sie beide Schicksalswende war: Es gab wieder Arbeit für ihn, Aufträge; der Zweck der Reise, einen Ausweg aus einer heimlich zehrenden Not zu finden, war erfüllt. Und während er noch sprach, sah er, daß der kleine Garten vor dem Hause voller Knospen war; fühlte er, wie der schwarze Boden nach neuer Entfaltung drängte und los in dem Gesicht der Frau das seltsame Gefühl des Glückes, daheim zu sein. Und dann erzählte er ihr von Menschen, die von alledem nichts wußten.
Wie sie ins Zimmer traten, stand das Klavier offen. Und in einer Art kindlichen Liebermutes sah der Mann schon davor und spielte eine so lustige Weise, daß die Frau ganz erschrocken sagte: „Aber Heinrich, es ist doch Karwoche!“
Da zog er sie sanft zu sich.
„Unser Karwoche ist recht lang gewesen, viele Monate lang. Jetzt dürfen wir uns der Auferstehung freuen! Jetzt kommt neues Leben.“
„Unser Karwoche ist recht lang gewesen, uns allein...“
Und die Stille des Hauses segnete das Beisammensein zweier Menschen.

Osterei-Verse.

„Deine Liebe halt ich für gering, sie flattert umher wie ein Schmetterling.“
*
„Daß ich Dich gern habe, das ist kein Zweifel, daß Du oft andere hast, das hol' der Teufel.“
*
„Wißt Du mich herzlich lieben, so stell es heimlich an, damit was wir uns denken, niemand eraten kann.“

Rüstung auf Ostern.

Skizze von Paul Pehold-Saalfeld.

Vor dem Ausgange des Dorfes auf sanft ansteigendem Hügel, der von der grauen Landstraße in weitem Bogen umzogen wurde, stand das Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges. Einsam lag der Stein. Der Glanz der Gedenktafel war kein verklärtes Licht auf die Granitquadern, aus denen er gefügt war. Die Gärten im nahen Dorfe säulten Ostern ein, ihr Feuerklang streute Frieden über das Gedeihete.

Eine züchtige, alte Frau in dunklem Trauerkleide stieg langsam Schrittes den schmalen Weg hinauf, der das Kreuzgrün des Rasens durchschneit. Der frische Frühlingwind spielte in ihrem schlohweißen Greisenhaar und flüsternte die Blumen des Straußes, den sie in ihren vor der Brust gefalteten Händen trug.

Vor dem granitnen Sockel hemmte die Frau ihren Gang. Starr, hochaufgerichtet stand sie vor dem Male. Die strengen Züge des edigen Gesichtes, in das Arbeit und ein von starkem Willen gebändigter Schmerz tiefe Furchen eingeschrieben hatten, waren versteinert. Es schien, als ob sich die beiden Falten zu den Seiten des herabgeschlossenen Mundes noch tiefer eingraben, während die scharfen, grauen Augen sich fest auf die Namen besteten, die auf der Vorderwand des Gedenkmalens eingemeißelt waren.

Lang verbarrie die Einsame regungslos. Dann pligerte sie um das Mal. Vor jeder namenbedeckten Seite hielt sie inne im Gang. Ihre Lippen bewegten sich leise, indem sie die

Namen vor sich himmelmelte. Jeder weckte in ihr Erinnerung. Es dauerte lange, bis sie den Rundgang beendet hatte. Die Sonne war untergegangen, graue Dämmerung, die lichtlose, erlösende, tödende, machte den Stein noch kälter, noch härter, noch toter.

„Das ist nicht recht“, sprachen die schmalen Lippen. Staub, von der Straße herübergeweht, haften am weigrauen Steine. Viele Namen waren fast unleserlich geworden unter der entstellenden Schicht.

„Sie vergessen schnell, die leichtlebigen Menschen“, dachte die Alte. „Mit ihren Automobilen rasen sie dahin durchs Leben, ohne Raß, ohne Ruhe. Sie wirbeln den Straßenstaub empor auf ihrer Fahrt nach dem, was sie Glück nennen, die schmutzigen Wolken ziehen dahin weit über die Flur, über Sträucher und Viehgrün; es ist, als ob ihre schreckliche Art ihrer selbst spottete. Nun liegt das Denkmal verstaubt und verstaubt und trägt doch die Namen der Männer, die für uns alle starben. Aber niemand kann sie mehr richtig lesen, als der allein, der sie kannte und liebte. Sie werden vergessen, sie selbst. Man gedenkt die Frucht ihres Sterbens. Man redet schön von ihren Siegen. Aber die Herzen bleiben kalt. Die Erde bedeckt ihre Gebeine in der Fremde. Die Erde legt sich auf ihre Namen. Nein, es sollte anders sein. Man sollte der Erde nicht so viel Recht lassen.“

Sie legte den Strauß am Fuße des Denkmals nieder, und während die Dämmerung niedersank, schritt sie in Gedanken langsam zurück zu ihrem Hofe inmitten des Dorfes. Sie versorgte die Wirtschaft, gab Knecht und Magd Anweisung in ihrer furchen, bestimmten Art und zog sich

früh in ihre Kammer zurück. Dort frante sie in der Kade und entnahm ihr ein paar vergilbte Briefe, in denen sie eine Weile las. Dann legte sie sich zur Ruhe. Das Bett neben der Winde blieb leer. Sie hatte es mit einer weißen Decke bedeckt.

Aber sie fand keinen Schlaf. „Wir geben der Erde zuviel Recht. Es sollte anders sein.“ Der Gedanke wich nicht aus ihrer Seele und erhielt Macht über sie. Er bedrückte sie. Er marterte sie. Das Herz war ihr schwer. Endlich sagte sie einen Entschluß. Da wurde ihr leicht und still. Der Schlaf, der heilige Schlaf, der Menschheit köstlichste Gabe, senkte sich ihr auf ihre Augen und gab ihrer Seele Ruhe.

Beim ersten Hahnenschrei erhob sie sich vom Lager. Sie kleidete sich rasch in ihr Arbeitsgewand, nahm die Wasserkeie auf den Rücken, in die Hand einen Eimer mit Scherklappen, Bürste und Seife, dann ging sie die stille Dorfstraße hinauf zum plättschenden Brunnen. Der lang sein eintöniges Lied in der Dunkelheit. Sie füllte die Keie mit Wasser, hob sie auf den Rücken und ging ihren Gang zum Ende des Dorfes. Langsam, gebeugt schritt sie dahin die Anhöhe zum Denkmal empor, während der erste schmale Lichtstreif ins Dunkel der Nacht zitterte. Dort setzte sie tief aufatmend die Keie nieder, streifte die Aermel auf, schüttete Wasser in den Eimer und entleerte ihn über den Stein mehrere Male. Dann ergriß sie Seife und Bürste und säuberte mit Eifer den Stein von Schmutz und Staub. Sie fuhr mit dem nassen Tuch über die Schriftzüge und das Eiserne Kreuz, das über jeder Namensreihe stand, bis die schwarze Farbe klar und bestimmt hervortrat.

Zu seiner Zeit.

Alles kommt zu seiner Zeit,
Warte nur ein Weilchen,
Sieh, es blüht nach Eis und Schnee
Auch das kleine Weilchen.

Hat gar lange ausgeruht
In dem Schoß der Erde,
Bis es traf der frohe Ruf:
Stehe auf und werde.

Eilse Wolf.



Das beste Lebenselixier — ist Schrempf-Brink'sches Märzen-Bier.

Kommt während der Osterfeiertage zum Verkauf.

Bad. Schwarzwaldverein
Ortsgruppe Karlsruhe.
Postcheckkonto 220.

I. Donnerstag, 8. April, abends 8, im Chemie-Hörsaal der Techn. Hochschule Lichtbilder-Vortrag durch Herrn Chr. Münch: „Vom Schwarzwald ins Montafon“. Nur neue Mitgliedskarten gelten. Freiwillige Kostendeckung.

II. Am 18. April: Monatswanderung in die Pfalz; siehe Wanderplan.

III. Voranzeige: Konzert für den Banfond von Wanderheimen am Montag, den 3. Mai im Eintrachtssaal. Hervorragende Künstler wirken mit.

IV. Letzte Mahnung zur Beitragszahlung von 5 RM. binnen 10 Tagen. Persönliche Abholung kostet 50 Pfg. Nachträgliche Abmeldungen fürs laufende Jahr sind rechtlich unwirksam.

Wiesbaden an den Kochbrunnen-Anlagen
Tel. 3664

Hotel Römerbad
Soborn memelobaus

Renoviert
Vorzügl. Küche
Reichhaltiger Weinkeller
Voll Pension Mk. 8-10 einschl. Bad

Colosseum
Täglich abends 8 Uhr
Heute 4 u. 8 Uhr bis auf weiteres der große Luchschlager: Haben Sie nichts zu verzollen? Gastspiel Schmitz-Weidweller diebekannt. Kölner Komiker

Maschinen-jahren.
Privatunterricht, auch abends, erteilt
Frieda Schmid, Sofienstraße 112, II.
Gründlichen Klavierunterricht per Monat 5 A erteilt Frau Hellmann, Schützenstraße 13, Seib.

Auf Baumblüte nach dem Restaurant VOGELSANG ETTLINGEN

Harmonium
3 Reg. Mk. 274.—
9 Reg. Mk. 337.—
18 Reg. Mk. 430.—
Zahlungsvereinfachung
Frankfurterlieferung
KARL Lang
Kaiserstr. 167, I. Tel. 1073
Salamander-schuhhaus.

Restauration Felsenod
Telephon 8846
über die Feiertage Ausbait von ff. Märzenbier sowie die andern Spezialbiere
Ostermontag von 1/2 9 Uhr ab
Künstlerkonzert
Gute Küche
NB. Wirtschaftsgarten eröffn. Emil Wetterauer
Reine Weine

Albert Dexauer
Sonntag 10 Uhr. — Schloßle, Ritterstr. 7.
„Auferstehung“.

Ostern in Maxau!
Empfehle über die Feiertage meine feinen Wurstwaren aus eigener Schlachtung, nebst gut bürgerlicher Küche, sowie reine Halber Weine. Schrempf-Brink'sches Märzenbier, meine Spezialität in lebend frischen Rheinischen aller Art und altbekanntes Zubereitang
Restauration z. Rheinhafen
August Melcher

Ab Ostersonntag!

Residenz-Lichtspiele Waldstraße

Einen Riesen-Lach-Erfolg erzielen:
Die Rekruten
Reinhold Schünzel, Paul Morgan, Paul Westermeyer und die Köchin **Camilla Spira**
in dem großen Lustspiel-Schlager
Die Perle des Regiments

eine höchst unkriegerische Angelegenheit in sieben lustigen Akten
Dazu der weitere große humoristische Teil
Kassenöffnung 3 1/2 Uhr — jeweiliger Beginn 4 30, 6.40, 8.15.
Kein Zutritt für jugendliche Personen unter 18 Jahren.

STADTGARTEN
Oster-Sonntag, 4. April und Oster-Montag, 5. April jeweils nachmittags von 1/2 4-6 Uhr:
Festkonzerte
I. Feiertag: Vereinigung bad. Polizeimusiker. — II. Feiertag: Harmoniekapelle. Am zweiten Feiertag, vormittags v. 11-12 Uhr
Promenadekonzert
der Feuerwehrkapelle (kein Musikschlag).
Eintritt: Nichtabonnenten - Erwachsene 80 Pfg., Kinder 40 Pfg. Abonnenten - Erwachsene 60 Pfg., Kinder 30 Pfg. Vorverkauf an den Schalterkassen. Geöffnete Eingänge: Nord, Süd, Ost (beim Vierordtbad) und Ettlingerstraße 6 (beim Gartenamt).

Abonnenten
tauft bei Ankerenten des Karlsruher Tagblatts.

Auf Ostern und Weiben Sonntag empfehle meine
Verleih-Wäsche
Dampf-Waschanstalt
Roll, Balach.
Telefon 3186.

Freireligiöse Gemeinde.
Sonntag, den 4. April 1926, vormittags 10 Uhr, im Saale „Der Jahreszeiten“, Hebelstraße 21
Jugendweih
Hierzu ist jedermann freundlich eingeladen. — Der nächste Gemeindefest findet Samstag, den 24. April, abends 8 Uhr, im „Erbsenmühlchen“ statt mit Beteiligung von Herrn Professor Dreiss.

Bei Haarausfall und Schuppenbildung verwendet man nur Bielefelder Haartinktur
„mit Erfolg“
sowie Bielefelder „Rationelle Haarkur“
Nur echt mit der Schutzmarke: Stehende und tanzende Dame.
Bielefelder Parfümerie-Fabrik
Herm. Kromer, Bielefeld
Zu haben in sämtlichen Friseur-Geschäften und Drogerien — Wo nicht zu haben, wende man sich immer an die Fabrik

Zur Loreley
am Kaiserplatz
über die Osterfeiertage
Märzenbier
der Brauerei Fels.
KONZERT

Union - Theater
Nur Samstag und Ostersonntag!
Der Stuart Webbs-Großfilm
Das Parfum der Mrs. Worrington
Außerdem: Das herrliche Filmwerk
Reisebilder aus Indien
Extra-Einlage:
Die Beisetzung-Feierlichkeiten des Reichskanzlers a. D. Fehrenbach am 29. März 1926 in Freiburg i. B.
Ab Ostermontag neues Programm!

Romantif.
Roman von Olga Wohlbrück.
Copyright by August Scherl, G. m. b. H., Berlin.
(19) (Nachdruck verboten.)

„Einer meiner Diener hatte vor ein paar Tagen einen Unfall, und da war ich hier draußen, um mich im Krankenhaus nach ihm umzusehen. Es geht ihm besser und in acht Tagen kann ich ihn wieder auf die Reise nehmen. Nun, wie war's, Herr Caslo, kommen Sie mit. Jetzt fahre ich an die Riviera. Im Oktober ist das Meer dort blauer denn je. Ich liebe die blaue Farbe. Anfang November fahren wir nach Petersburg. Ich verpöche Ihnen, Sie in keiner Weise zu beeinträchtigen. Aber was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen die Karin als Modell verschaffe?“

Dunkle Röte stieg Caslo in die Wangen.
„Sie scherzen...“

„Nein, durchaus nicht. Ich will auch nicht behaupten, daß die hohe Frau, die sich noch immer nicht entschließen kann, ihre allzu frischen Gesichtsfarben durch das natürliche Weiß ihrer Haare zu mildern, Ihnen als Modell sehr zuzufagen wird — aber sie wird Ihnen helfen, Bekleidungsstücke zu finden. Sie werden dann nur ausfinden brauchen. Wir haben sehr schöne Frauen und Mädchen dort oben, Herr Caslo. Ja, ja... ich weiß, Ihre Garderobe... Waschen Sie sich darum keine Sorgen! Nehmen Sie an, ich hätte Ihnen heute alle die Bilder hier an der Wand abgekauft. Sie sind jung, unbekannt — Sie müssen mit kleinen Preisen zufrieden sein. Dreitausend Mark. Abgemacht? Zwei, drei dieser Wilder schicken Sie mir zu. Ins Hotel Adlon, wissen Sie nicht? Unter den Linden... doch ja, Sie kennen es? Ihr Bruder hat da gepöchtelt? So, so... ja, ja... Ganz vorzügliches kleines Drehel. Es wechselt... aba... Wo spielt er jetzt? Pardon, so genau

bin ich über die Berliner Musiklokalitäten nicht unterrichtet. Immerhin — ich interessiere mich auch für Musik. Nur nicht so sehr wie für Malerei... nein. Also bitte, Herr Caslo, hier die drei Tausender. Wenn Sie wollen, soll mein Kammerdiener Sie bei Ihren Einkäufen ein bisschen leiten. Nein? Ihr Bruder genügt...? Schön. Mir ganz recht. Ganz, wie Sie wünschen. Waschen Sie sich auf eine Abwesenheit von — sagen wir ein, zwei Jahren gefaßt. Sie müssen langsam Boden gewinnen. Es wird mir Spaß machen, in Ihrer Violarabie als Entdecker zu figurieren! Das sind so kleine Eitelkeitsfreuden...“

Arpad Caslo war ganz benommen. Als er den Fürsten hinausbegleitete, torkelte er hin und her wie im Rausch.

Die Mutter stand in der offenen Tür ihrer „alten Stube“.

„Empfehle mich“, sagte der Fürst mit einer leichten Verbeugung.
Sie nickte kaum merklich.
Auf der Treppe aber, an die Rampe gelehnt, stand ein dunkelhaariges, großäugiges Mädchen in einer seidenen Bluse, über die ein eingeringelter Spitzenkragen geworfen war.
„Kommst du gleich wieder rauf?“
„Ja... ja...“
Arpad Caslo winkte ungeduldig ab. Aber sie ließ nicht locker.
„Du hättest mein Bild zeigen sollen... es ist doch dein beites.“
„Ihre Schwester?“, fragte der Fürst.
„Ja...“
„Auch beagbt?“
„In ihrer Art...“
Der Fürst lächelte wieder. Es war mittlerweile dunkel geworden im Treppenhause. —

Jeden Abend schlenderten sie durch die Straßen. Eine Unruhe war in ihm, die ihn zehnmal am Tage aus dem Hotel jaate.
„Woran denkst du, Ari?“
„Ach, so an allerlei...“
Nicht um die Welt hätte er es ihr gesagt, daß er in diesem Augenblick wieder mal sein „verdammtes“ Temperament verwarf. Verückt

war er gewesen in Petersburg... Reif fürs Zrennhaus!
Alles im Still zu lassen um einer tollen Verliebtheit willen...!
Nein, nein... es war doch mehr. Viel mehr. Sein schönes, feines Schneeweibchen!...
Er drückte heftig ihren Arm, als mühte er ihr seine flüchtigen Gedanken abzugeben. Eine Gemeinheit waren diese Gedanken gewesen.
Sie hatte auch an „allerlei“ gedacht. Auf ihren Lippen lag ein Rädeln.
„Wenn wir erst zu Hause sind...“
Er rückte unruhig an seinem Hut. „Zu Hause.“ Das war es, was ihn quälte und was ihn mit Unruhe erfüllte. Wie sollte das werden mit dem „zu Hause“? Ihren Reisepaß hatte sie wohl mitgenommen als Ausweis — aber sonst nichts. Und sie war minderjährig. Bedurfte zur Seiar der Einwilligung der Eltern, allerlei Papiere —
Seine Mutter verstand keinen Spaß in solchen Dingen.
Himmelsgott! Donnerwetter! Die Mutter hatte ihm alles geepfert... immer und zu jeder Stunde. Wenn sie ihre Eigenheiten hatte, nicht immer bequem war — dann mußte er es tragen. Allzu wehleidig waren sie nicht. Weber er, noch die Maria, noch die Mutter. Es gab oft lauten Krach und herbe Worte. Aber ein treues Zusammenhalten war es gewesen all die Zeit — selbst mit dem Stiefbruder, dem Gebhard.
Immerhin — wie sollte er Dagmar einführen? Er mußte sie alle erst vorbereiten. Es war ja auch nur ein Uebergang. Bis sich alles ordnete.
Er hatte bisher noch nie an anderes als seine Kunst gedacht. Nie anderes gesehen als Farben, Linien, Licht... Entbehrungen hatte er nie gefühlt, solange sein Malkasten gefüllt war. All das Neue verwirrte und bedrückte ihn. Er hatte eben wieder mal „eine Dummheit“ gemacht.
„Geh schlafen, Dagmar“, sagte er gerrecht, „es ist spät.“
„Gute Nacht, Ari“...
Süß und lodend klang die Stimme. Seine Augen wurden feucht. Er ging zur Tür, aber er öffnete sie nicht.
„Gute Nacht, Liebste!“... Freilich, sie war ihm das Liebste, was er je besaß. Ihr gait

all seine spröde Härlichkeit, all seine aufblühende Leidenschaft. Aber der Rausch war verflogen, der kindische, lächerliche Stolz darüber, eine — Tochter der Exzellenz Marloff, die Gemählte eines Fürsten Baragiun „sein“ zu nennen. Den Sieg davongetragen zu haben über alle Pracht, allen Reichtum — nur durch die Macht seiner Kunst, seiner Persönlichkeit.
Was blieb, war Sorge, Verantwortung. Er mußte noch mit beiden nichts anzufangen. waren Gewichte an seinen Schwingen. Er litt. Er murmelte.
„Ich bin doch kein Schuft, großer Gott, ich bin doch kein Schuft?“...
Nein — so ging es nicht weiter. Er konnte sich nicht herumtreiben mit ihr, wie auf der Landstraße. So wenig er mit Geld umzugehen mußte — er sah doch, daß es weniger wurde von Woche zu Woche.
Es war schon das dritte Hotel, in dem sie zusammen abgeblieben waren. Das dritte und höchste. Es mußte noch tiefer herab gehen, tiefer mehr das Geld zusammenhämmeln.
Seit dem ersten Abend hatte sie nicht mehr geweint über die „traurigen Zimmer“. Sollte scheinbar wenigstens alles übersehen, was ihre vermöhnten Augen beleidigte. Aber es gab wohl eine Grenze — auch für sie. Sie hatte sich nicht bewegen lassen, weder an den Papa, noch an die Brüder zu schreiben. Auch nicht um ihre Papiere.
„Nein... das kann ich nicht. Das mußst du nicht von mir verlangen, Ari!“
Und sie beschwor ihn, auch seinerseits sich nicht an sie zu wenden.
„Was sie wissen müssen, haben sie längst durch Mama erfahren.“
„Deine Mama weiß aber unsere Adresse nicht. Selbst, wenn sie wollte, könnte sie uns die Papiere nicht schicken.“
Ein Ritzern überließ sie jedesmal, wenn davon die Rede war.
„Ich bitte dich, Ari — wenn du mich liebst...“
Er war wehrlos vor ihrer Anst. verlor sich ihr alles, was sie wollte.
(Fortsetzung folgt.)